

von Reichenau, Charlotte

Article — Digitized Version

Soziale Umschichtung und Verbrauch

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: von Reichenau, Charlotte (1950) : Soziale Umschichtung und Verbrauch, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 30, Iss. 2, pp. 15-20

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/131045>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Soziale Umschichtung und Verbrauch

Prof. Dr. Charlotte von Reichenau, Bad Nauheim

Der Verbrauch — wir haben hier nur den sogenannten „letzten“ Verbrauch im Blickpunkt, d. h. nicht den Verbrauch der Produktionen — ist nicht, wie der Alltag meint, einfach nur eine Resultante der Einkommenshöhe. Er ist zwar in Bezug auf das stoffliche Konsummaterial, d. h. in Bezug auf das „schlechter“ oder „besser“, von der Einkommenshöhe abhängig; in seiner Zusammensetzung wird er dagegen jedoch weitgehend von der sozialen Schicht bestimmt, in die der Einzelne eingebettet ist. Menschen sehr verschiedener Einkommenshöhe können daher einen gleichartig zusammengesetzten und Menschen gleicher Einkommenshöhe einen sehr verschiedenartig zusammengesetzten Verbrauch haben. Infolgedessen führt uns eine tiefergehende Analyse des letzten Verbrauchs, die sich nicht nur mit konsumierten Mengen befaßt, immer zuerst zu einer Analyse der „sozialen Schicht“ und der mit ihr zusammenhängenden Begriffe. In all unseren Begriffen verweben sich nun — wie wir sehen werden — subjektive und objektive Gegebenheiten in starkem Maße. Diese aufzudecken und sauber zu trennen — bei der sozialen Schicht und dem Verbrauch — ist deshalb wichtig, weil wir uns darüber klar werden müssen, daß es nicht die objektiven Phänomene allein sind, die unser Dasein bestimmen, sondern ebenso die Beleuchtungen, die wir den Dingen geben, d. h. die Bewußtseinsinhalte, die sich an sie knüpfen. Oberstes Ziel der Wissenschaft ist nicht allein die Auffindung von Gesetzen, sondern die Sauberkeit der Methode, mit der wir solche Trennungen durchführen.

DIE SOZIALE SCHICHT

Menschliches Zusammenleben ist niemals „einschichtig“. Menschliches Zusammenleben geht mindestens in zwei, meist aber in mehreren Schichten¹⁾ vor sich, d. h. in größeren Gruppen, die auf Grund irgendwelcher spezifischer Gleichartigkeiten ihrer Gruppenangehörigen — also Gleichartigkeiten, die sie von anderen Menschengruppen unterscheiden — ein Zusammengehörigkeitsgefühl besitzen und auf Grund dieser nur ihnen zukommenden Gemeinsamkeiten auch von ihrer Umgebung als im sozialen Leben zusammengehörig empfunden werden.

Dieses Bewußtsein einer Zusammengehörigkeit, das die Angehörigen einer sozialen Schicht besitzen und das ein subjektives Merkmal darstellt, ist es, das die soziale Schicht von einer statistischen Zusammenfassung in irgendeiner Beziehung gleicher Menschen unterscheidet, bei denen dies Zusammengehörigkeits-

gefühl, das sich erst aus zwischenmenschlichen Beziehungen ergibt, nicht vorhanden zu sein braucht. So bietet z. B. die Einkommenspyramide an sich noch kein Bild sozialer Schichten, sondern ist nur eine Darstellung rein statistischer Ergebnisse, weil die Bezieher gleich hoher Einkommen sehr verschiedenen Schichten angehören können, keinerlei zwischenmenschliche Beziehungen zu pflegen und dadurch keinerlei Zusammengehörigkeitsgefühl zu haben brauchen. Bestimmte Einkommen schaffen also keine soziale Schichten. So bilden z. B. die „Armen“ keine soziale Schicht, da Armut sehr verschiedene Ursachen haben kann und deshalb bei den von Armut Betroffenen kein Gefühl gleichartiger Schicksalsverbundenheit schafft. Arme sind nur „Vereinzelte“, auch wenn sie noch so zahlreich auftreten. Erst wenn Menschen, die das Bewußtsein gleicher Schicksalsverbundenheit haben, auch in bestimmte Einkommensklassen fallen, kann die Einkommenspyramide auch zugleich eine Darstellung sozialer Schichten sein. So ist die Arbeiterschaft z. B., deren Einkommensbezüge ja in bestimmten Grenzen statistisch angebar sind, eine soziale Schicht, da der Marxismus u. a. ihnen das Spezifische ihrer gemeinsamen Lage zum Bewußtsein brachte und somit ein Zusammengehörigkeitsgefühl schuf. Die Angabe dieser Einkommensbezüge ist also zugleich der Hinweis auf die diese Einkommen beziehende soziale Schicht. Ferner: weil bestimmte Altersgruppen sich nicht als Einheit empfinden, ist die Aufgliederung einer Bevölkerung in Altersgruppen für uns heute keine Aufdeckung sozialer Schichten, sondern eine bloße statistische Erfassung. Dagegen stellen Altersgruppen bei Primitiven tatsächlich soziale Schichten dar. Das gleiche gilt für die Aufgliederung einer Bevölkerung in Männer und Frauen. Auch hier kann es sich nur um statistische Zusammenfassungen biologischer Differenzierungen — hier der Geschlechtsunterschied einer Bevölkerung — oder zugleich um die Erfassung zweier sozialer Schichten handeln. Biologische Unterschiede schaffen ebenso wenig wie Einkommensunterschiede etc. an und für sich soziale Schichten. Soziale Schichten sind Kulturphänomene, ruhend — um es nochmals zu wiederholen — auf dem Bewußtsein von Gemeinsamkeiten, die diese Menschen verbinden und sie zugleich von anderen unterscheiden. Diese einer größeren Gruppe von Menschen gemeinsamen Tatbestände, die in das Bewußtsein gehoben das Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen, das eine soziale Schicht konstituiert, sind nicht nur objektive Phänomene, wie biologische Differenzierungen, Berufe, Glaubens- und andere derartige Schicksalsgemeinschaften. Es können auch subjektive Gegebenheiten sein. Und zwar handelt es

¹⁾ Vgl. zu den Begriffen „Schicht“ und „Umschichtung“ auch die Verhandlungen des deutschen Soziologenkongresses zu Frankfurt/M. 1946

sich um subjektive Gegebenheiten, wenn eine Gruppe von Menschen durch ihre Umgebung mit einer bestimmten Bewertung verhaftet wird, wie z. B. die Schicht der Parias in Indien. Was wir hier gedanklich trennen — objektive und subjektive Schicksalsgemeinschaften — fließt in der Wirklichkeit jedoch immer ineinander. Stets sind es objektive und subjektive Tatbestände zugleich, die einer größeren Gruppe von Individuen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit geben, d. h. sie aus einer bloßen Summe von in irgendwelchen Beziehungen gleichen Menschen zu einer „sozialen Schicht“ machen.

SCHICHTUNG UND SOZIALGEFÜGE

Soziale Schichten können in einer Gesellschaft nebeneinander oder übereinander gelagert sein, d. h. ihre „Schichtung“ oder die Struktur des Sozialgefüges kann horizontal oder vertikal verlaufen. Wir sagten eingangs, daß menschliches Zusammenleben mindestens in zwei, meistens aber in mehreren Schichten verläuft. In Wirklichkeit ist das Sozialgefüge immer sehr schichtenreich. Das ist nun aber das zweite subjektive Moment, das sich uns bei der Analyse sozialer Schichten zeigt, daß in einer bestimmten Zeit — wenn wir eine Momentaufnahme des in dieser Zeit jeweils gegebenen Sozialgefüges machen — sich uns immer nur einige Schichten als das Sozialgefüge repräsentierend herausheben. Von den übrigen daneben noch vorhandenen Schichten abstrahieren wir, als wären sie nicht vorhanden. Meist ist uns diese Abstrahierung gar nicht bewußt. Und zwar ist das Auswahlprinzip die Bedeutung, die wir den sozialen Schichten beimessen und die ihrerseits teils von ihrer Größe, ihrem politischen Einfluß, ihrer Nützlichkeit usw. abhängt oder die durch eine besonders grelle Kampfsituation zwischen den Schichten manifestiert wird. Anknüpfend an das letztere sehen wir sofort, warum Karl Marx die Struktur des Sozialgefüges sich nur aus zwei Schichten aufbauend sah. Und wir sehen zugleich sofort, daß er irrte, wenn er meinte, daß es durch Aufhebung des Klassenkampfes in ein einschichtiges Sozialgefüge verwandelt werden könnte. Einmal ist das Sozialgefüge, von dem man spricht, stets eine Abstraktion, und dann bildet die Geschichte auch immer wieder neue soziale Schichten, denn die Geschichte steht niemals still.

Wichtig ist ferner noch der Raum, auf den wir ein Sozialgefüge beziehen. Das Sozialgefüge der Welt — vgl. W. Sombart — ist noch immer von einer großen bäuerlichen Schicht getragen. Das Sozialgefüge der hochindustrialisierten Gebiete sieht dagegen völlig anders aus. Immer ist bei „Schichtung“ anzugeben, worauf wir sie geographisch beziehen. Wir beziehen das Sozialgefüge, das wir in dieser Behandlung untersuchen, nur auf unseren kleinen westdeutschen Raum.

UMSCHICHTUNG

Es gibt starre Schichtungen, d. h. Sozialgefüge, die sich nicht wandeln, sondern gleich bleiben. Und es gibt Sozialgefüge, die sich verändern. Verändert sich

eine soziale Schichtung, dann sprechen wir von einer „Umschichtung“ des Sozialgefüges, die wir gewissermaßen jetzt durch den Vergleich zweier Momentaufnahmen festhalten. So ist das Sozialgefüge des Mittelalters, das man als aus Geistlichkeit, Adel, Bürger und Bauern bestehend kennzeichnete, von dem Sozialgefüge der neuzeitlichen Industriestaaten abgelöst worden, das man aus Unternehmern, Kapitalisten, Arbeitern und Angestellten zusammengesetzt sieht. Eine Umschichtung kann sich also dadurch vollziehen, daß sich neue soziale Schichten bilden oder alte zurücktreten und absterben oder daß sich in das bestehende Gefüge eine neue Schicht aus einem anderen Sozialgefüge einschiebt. In diesen Fällen handelt es sich um qualitative Umschichtungen. Ferner kann eine Umschichtung auch durch quantitative Verschiebung der sozialen Gruppen zustande kommen. Eine Schicht kann wachsen, eine andere abnehmen, d. h. das Verhältnis der relativen Größen der Schichten verändert sich. Und drittens kann sich das Ordnungsgefüge der — wie wir jetzt annehmen wollen — qualitativ und quantitativ gleichen sozialen Schichten ändern. Eine Schicht kann aufsteigen oder auch absinken. Bei diesem Platzwechsel im Sozialgefüge handelt es sich um objektiv feststellbare Tatsachen. Aber es handelt sich bei dieser Art der Umschichtung, d. h. der Wandlung des Ordnungsgefüges bestehender Schichten, um eine Veränderung von Bewertungen, die die Schichten treffen, also ebenfalls wieder um einen subjektiven Tatbestand. Auch hier kann es sich, wenn wir in Bezug auf die Wirklichkeit von „Umschichtung“ sprechen, um eine Verflechtung aller dieser Formen von Umschichtungen zugleich handeln: um qualitative und quantitative Umschichtung, um objektive Ordnungs-umschichtung und um eine Wertumschichtung. Selten wird eine Form allein auftreten. Doch wäre es denkbar — so paradox es auch klingen mag — daß z. B. bei völlig starrer objektiver Struktur, daher bei äußerlich unverändertem Sozialgefüge, doch eine Umschichtung, und zwar eine subjektive, d. h. durch einen Wechsel der Weltanschauung bedingte Wertumschichtung des Sozialgefüges erfolgen kann. Diese Mischung von objektiven und subjektiven Momenten macht jede Analyse von Tatbeständen, die mit sozialen Schichten zusammenhängen, so interessant — aber auch so schwierig.

UMSCHICHTUNGSPROZESS

Neben „Schicht“, „Schichtung“ und „Umschichtung“ müssen wir als letztes noch die „Umschichtungsprozesse“ unterscheiden. Erfassen wir „Schichtung“ und „Umschichtung“ gewissermaßen mit Momentaufnahmen, so ist der Umschichtungsprozeß ein in der Zeit verlaufender Vorgang. Hier stoßen wir auf sich durch Jahrhunderte hinziehende Trends oder auf kürzer anhaltende, oft nur wenige Jahre oder wenige Monate andauernde Umschichtungsprozesse. Um zwei in Bezug auf die Zeitspannen kontrastierende Umschichtungsprozesse zu nennen: ein ganz kurz andauernder qualitativer Umschichtungsprozeß war die

Besetzung Deutschlands, bei der die Besatzungsbehörden sich als oberste soziale Schicht über das einheimische Sozialgefüge lagerten. Andererseits ist der Wechsel in der Bewertung körperlicher und geistiger Arbeit ein Wertungsumschichtungsprozeß, der sich durch Jahrhunderte hinzieht. Zwischen jener Zeit, in der Plato sagte, daß die Philosophen Könige sein sollten, und in der die körperliche Arbeit überwiegend von Sklaven geleistet wurde, und dem beginnenden Christentum, das jede Art Arbeit gleich achtete, bis zur Gegenwart, in der sich eine deutliche Höherbewertung praktisch-körperlicher Arbeit gegenüber geistiger Arbeit zeigt, liegen gewaltigste Zeitspannen. Langandauernde und kurzanhaltende Umschichtungsprozesse, in welcher Form auch immer, verschlingen sich und bringen Überlagerungen mit sich. Handelt es sich um Umschichtungsprozesse gleicher Form, so können Trends durch kurzanhaltende Prozesse vorübergehend verstärkt oder auch völlig unsichtbar gemacht werden. Jede Form der Umschichtung — qualitative, quantitative, objektive Ordnungsumschichtung und Wertungsumschichtung — kann durch Trends oder durch kürzer währende Prozesse zustande kommen. Immerhin besteht doch eine Relation zwischen den Umschichtungen schlechthin und den Umschichtungsprozessen. Langandauernde Umschichtungsprozesse haben die Tendenz, auch lang anhaltende Umschichtungen hervorzurufen, d. h. sie führen zu einem dann relativ festen Sozialgefüge, weil sich durch langsam vollziehende Umschichtungen die Empirie ihnen unmerklich anpassen kann, während plötzlich eintretende und kurz anhaltende Umschichtungsprozesse Umschichtungen hervorrufen, die zu Widerständen und Reibungen führen. Das neue Sozialgefüge hat dadurch in diesem letzteren Falle die Tendenz, labiler zu sein.

DAS GEGENWÄRTIGE SOZIALGEFÜGE

Unser Sozialgefüge — um es nochmals zu wiederholen, wir beziehen den Begriff „Sozialgefüge“ auf die westdeutsche Zone —, das das mittelalterliche Sozialgefüge ablöste, d. h. das Sozialgefüge, das sich den Zeitgenossen der zunehmenden Industrialisierung aus der Vielschichtigkeit durch seine Bedeutung und durch die modernen sozialen Kampfsituationen heraus hob und das sich in die sozialen Schichten: Unternehmer, Kapitalisten, Arbeiter und Angestellte für sie ordnete, unterliegt vielfachen, und zwar verschieden langandauernden Umschichtungsprozessen. Nachdem sich das Sozialgefüge einmal durch eine qualitative Umschichtung konstituiert hatte, waren diese weiteren Umschichtungsprozesse teils quantitative Umschichtungen, teils Wertumschichtungen. So entvölkerte sich das Land allmählich immer mehr zugunsten städtischer Arbeiter und Angestellte, so nahmen die Selbständigen im Gewerbe gegenüber den Unselbständigen stetig weiter ab, so wurde die körperliche Arbeit gegenüber der geistigen allmählich anders bewertet etc.

Diese sich langsam durchsetzenden Umschichtungsprozesse und die sich aus ihnen ergebenden quanti-

tativen Umschichtungen und Wertumschichtungen des Sozialgefüges werden nun durch plötzlich einsetzende, relativ kurzfristige Umschichtungsprozesse überdeckt, die die bisherigen Umschichtungen teils festigen, teils unsichtbar machen bzw. in ihr Gegenteil verändern und die vor allem in qualitativen Umschichtungen bestehen. Es sind dies die Kriegsfolgen²⁾. Einmal lagern sich die Angehörigen der Besatzungsmächte nun als oberste soziale Schicht über unser Sozialgefüge, das andere Mal wird das Gefüge der Westzonen durch einen Strom von ca. 7 1/2 Mill. Flüchtlingen unterwandert, der sich vor allem aus alten Männern, Frauen und Kindern zusammensetzt und auf das Land angewiesen wird. Zu ihnen kommen die aus den Städten Evakuierten, so daß die Landgebiete, da es in den Städten an Wohn- und Arbeitsgelegenheit mangelt, teils bis zu 50 % aufgeschwemmt wurden. Die Entvölkerung des Landes hat also aufgehört und sich in ihr Gegenteil verkehrt. Es bildete sich zudem eine qualitativ neuartige Schicht sogenannter „Depossidierter“³⁾. Diese Gruppe, besonders diejenige der Flüchtlinge, aber auch die durch Entnazifizierung aus ihrem spezifisch sozialen Raum Ausgestoßenen, formen sich durch das Bewußtsein der Schicksalsgemeinschaft, das ihnen innewohnt, zu einer sozialen Schicht. Neben diesen qualitativen Umschichtungen — das Hervortreten einer neuen Ober- und einer neuen Unterschicht — mittels kurz dauernder Umschichtungsprozesse, die große Reibungen hervorrufen müssen, ist — wie nach dem ersten Weltkrieg — ein starkes Absinken des sogenannten Mittelstandes infolge Kapitalverluste durch Währungsabwertung, Lastenausgleich etc. zu bemerken. Zwischen die Ober- und Unterschicht und unter die kleine Schicht von Besitzenden schiebt sich daher heute eine große Schicht von nur „Diensttuenden“⁴⁾ als Folge einer objektiven Ordnungsumschichtung, denn jede frühere von uns beachtete und noch vorhandene Differenzierung der Diensttuenden verblaßt für uns an Bedeutung ebenso wie alle noch sonst vorhandenen Schichtungen. Unser gegenwärtiges Sozialgefüge zeigt also für uns heute folgende Schichtung: Besatzungsmacht als Oberschicht, eine kleine Schicht Besitzer, eine breite Schicht „Diensttuender“ und eine große Schicht „Depossidierter“, wobei wir uns, wie oben dargelegt, des auch subjektiven Momentes im Begriff „Sozialgefüge“ sehr wohl bewußt sind. Versuchen wir nun die Auswirkungen dieser qualitativen Umschichtungen auf den Verbrauch darzulegen.

SOZIALGEFÜGE UND VERBRAUCHSANALYSE

Der Konsum wurde nach dem ersten Weltkriege, nach dem ebenfalls Erschütterungen des Sozialgefüges eintraten, untersucht und wird es auch heute. Es gibt bekanntlich zwei Wege, um Aufschlüsse über den Konsum einer Zeit zu erhalten: erstens, Ver-

²⁾ „Reparationen, Sozialprodukt und Lebensstandard“, Denkschrift, Bremen, 1948, Bd. I, II, III, IV.

³⁾ Vgl. zum folgenden L. Neundörfer „Unser Schicksal“, Frankfurt/M., 1947

⁴⁾ L. Neundörfer a. a. O. S. 92 ff.

brauchsberechnungen, bei denen der Gesamtverbrauch einer Bevölkerung durch die Bevölkerungszahl bzw. durch die Zahl der sogenannten Vollpersonen dividiert wird, deren Ergebnisse jedoch mehr summarischer Natur sind, und zweitens Verbrauchsberechnungen, bei denen mindestens ein Jahr lang Wirtschaftsbücher geführt werden, in die ständige Ausgaben und Einnahmen eingetragen werden und die Einblicke in die sozialen Differenzierungen des Verbrauchs gestatten. Wir wollen keinen der beiden Wege einschlagen, sondern die Auswirkungen unseres gegenwärtigen Sozialgefüges auf den Verbrauch mit Hilfe der amerikanisch-deutschen sogenannten „eigenständigen Konsumtheorie“⁵⁾ analysieren. Diese Theorie, die wir schon mehrmals an anderen Stellen darlegten, nennt sich „eigenständig“, weil sie den Konsum nicht im Dienste der Lehre von der Produktion und nicht mit den gleichen methodischen Mitteln wie diese untersucht — obwohl sie auch auf die Gleichgewichtsidee zurückgreift —, sondern sie baut auf Wirtschaftssoziologie und Soziopsychologie auf. Zur Grenznutzenschule, deren Gesetze jetzt nur als „Tendenzen“ aufgewiesen werden, steht sie in keinem Gegensatz, sondern überbaut dieselbe. Sie ist wirklichkeitsnäher als diese, und während bisher bei der Analyse des Verbrauchs ein unerklärbarer Restbestand bestehen blieb, den man einfach als rational nicht erfassbare Launenhaftigkeit des Konsumenten kennzeichnete, kann dieser jetzt vollständig in seinem Wollen und Handeln durchleuchtet werden. Diese „eigenständige Konsumtheorie“ schlägt eine Bresche in die oft kritisierte Güterhaftigkeit der bisherigen Volkswirtschaftslehre, weil sie neben den Gütern in der Empirie, d. h. den realen Lebenshaltungen, die wir mit der oben genannten statistischen Methode erfassen können, Vorstellungen von Lebenshaltungen berücksichtigt, die die Verbraucher haben und an denen sie ihr Handeln und ihre Ansprüche in Bezug auf die reale Lebenshaltung ausrichten. Die eigenständige Konsumtheorie hat es also nicht nur mit einer, und zwar der empirischen Sphäre, sondern mit zwei, der empirischen und der psychischen zu tun. Diese Vorstellung von einer den Menschen zukommenden Lebenshaltung wird zwar vom Bewußtsein der einzelnen Menschen getragen, doch ist sie eine Angelegenheit sozialer Schichten (bzw. Gruppen), denn nur als Angehörige von sozialen Schichten (bzw. Gruppen) haben die Einzelnen das Gefühl, daß ihnen das Recht auf eine bestimmte reale Lebenshaltung zusteht. Eine bestimmte reale Lebenshaltung ist ferner ein Erkennungszeichen für eine bestimmte soziale Schicht und damit ein Schlüssel zur Hilfsbereitschaft und zum seelisch-geistigen Kontakt. Sie

erspart zudem dem Einzelnen Zeit und Risiko des Ausortierens. Man übernimmt sie als Erbe. In diesen Lebenshaltungsvorstellungen schlagen sich Jahrhunderte, ja oft Jahrtausende mit ihren Erfahrungen nieder. Für die Aufrechterhaltung der normalen Lebenshaltung im Gleichgewicht und in Gleichartigkeit mit der einer sozialen Schicht als zukommend empfundenen Lebenshaltungsvorstellung bringt der Einzelne die größten Opfer: Einschränkung der Kinderzahl, Ehelosigkeit oder verspätete Eheschließung, Mehrarbeit usw. Wo die reale Lebenshaltung hinter dem Moment der Lebenshaltungsvorstellung in Bezug auf Gleichgewicht und Gleichartigkeit zurückbleibt, existiert ein latenter Kaufwille von einer ungeheuren Kraft bei den Einzelnen und der gesamten sozialen Schicht. Die soziale Schicht selbst wacht über die Einhaltung der von der Vorstellung gegebenen Normen und zwingt den Einzelnen dazu, sie zu realisieren! Wer von den Normen abweicht, ist lästig, wird verspottet, boykottiert und schließlich sogar aus der Schicht ausgestoßen. Er entbehrt dadurch des seelisch-geistigen Kontakts und der Hilfsbereitschaft seiner sozialen Schicht. Nur wer von seiner Gruppe eine Zeitlang oder ganz getrennt ist, also ihrem Zwang nicht untersteht — er ist nun ein homo extraordinatus⁶⁾ — ist in seinem Konsum frei, denn eine andere soziale Gruppe nimmt ihn nicht sogleich auf. Es sind die Haushaltsbücher, d. h. die Konsumerhebungen der Statistik, die uns die Tatsache von differenzierten Lebenshaltungen sozialer Schichten bestätigen, d. h. die oben dargelegte Theorie verifizieren. So zeigt es sich, daß im bisherigen Sozialgefüge die Arbeiterschaft den größten Teil ihres Einkommens für Ernährung ausgab, sie trug betont Joppenkleidung und keine Stehkragen. Der Angestellte dagegen legte den größten Wert auf seine Kleidung, um vom Arbeiter abzustechen, und im Gegensatz zu beiden sozialen Schichten wohnte der Unternehmer über seinem Stand, kleidete sich gemäß seinem Stand und ernährte sich unter seinem Stand. So haben Städter, Landbewohner, Adel usw. ganz spezifische Lebensgewohnheiten, an denen sie eisern festhalten. Denn durch den Zwang, den die Lebenshaltungsvorstellungen ausüben, haben diese letzteren die Tendenz starr zu sein, es sei denn, es handele sich um geringfügige Wandlungen oder um Neuerungen, die die an angesehenen Stellen in eine Schicht wieder eingewanderten oder zurückgekehrten homines extraordinati mitbringen. Diese Neuerungen gehen — wegen des Ansehens ihrer Bahnbrecher — in die Lebenshaltungsvorstellung ein und setzen sich innerhalb kurzer Zeit in der ganzen Schicht durch. Dabei handelt es sich also um einzelne Neuerungen. Wenn jedoch die gesamte Schicht, gezwungen durch allgemeine Notlage, in ihrer realen Lebenslage lange Zeit von der Vorstellung der Lebenshaltung ihrer Schicht abweichen muß, wenn sie sie trotz Anstrengungen nicht mehr erreichen kann, dann senkt die Vorstellung nach und nach ihre Forderungen — der

⁵⁾ Vgl. u. a. Th. Veblen „The theory of leisure class“, Berlin, 1923.

H. Kyrk „A theory of consumption in our society“, New York, 1938.

Ch. v. Reichenau „Konsum und volkswirtschaftliche Theorie“, Jena, 1944, Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, S. 81 ff.

„Konsumtheorie und Verbrauchsforschung“, Weltwirtschaftliches Archiv 1945.

E. Becker: „Die Konsumveränderung. Die Durchsetzung von Neuerungen in der Lebenshaltungsdarstellung der sozialen Gruppe“, Frankfurter Dissertation 1945.

⁶⁾ Ch. v. Reichenau „Der homo extraordinatus“, Festschrift für Prof. Leopold v. Wiese.

latente Kaufwille verliert an Kraft — und sie füllt sich, statt mit Bildern aus der Vergangenheit wie bisher, ganz allmählich nur noch mit Bildern aus der Gegenwart. Die Menschen fangen an zu vergessen, und schließlich stirbt die alte Generation, in der das frühere Vorstellungsbild lebendig war, ab. Damit es zur Kongruenz zwischen Lebenshaltungsvorstellung und eingengter realer Lebenshaltung durch eine Senkung der Vorstellung kommt, ist also der Lebenszeitraum einer Generation erforderlich. Während also die soziale Schicht Einzelne verstößt, wenn ihre Wertungshandlungen dem Diktat der Konsumnormen entgegenlaufen, ist sie einer zwangsweise geminderten Lebenslage der gesamten Schicht gegenüber machtlos, wenn diese lange anhält. Eine Schicht kann in Bezug auf eine unabänderliche reale Lebenslage nur Einzelne zwingen, nicht alle Gruppenangehörigen. Hier muß sie sich mit ihrer Vorstellung der realen Lebenslage anpassen. Und schließlich: da die Lebenshaltungsvorstellung einer sozialen Schicht ein Erbe ist, so ist es klar, daß sich neubildende Schichten noch keine fest umrissene Vorstellung und keinerlei spezifische Normen des Verbrauchs besitzen.

AUSWIRKUNG DER UMSCHICHTUNG AUF DEN VERBRAUCH
Wie wirken soziale Umschichtungen sich nun auf den Verbrauch aus? Wir hatten vier Formen sozialer Umschichtung gefunden: qualitative Umschichtung, quantitative Umschichtung, objektive Ordnungsumschichtung und Wertungsumschichtung. Und wir müssen ferner nach unseren Darlegungen über den Verbrauch — ähnlich wie die klassische Nationalökonomie es tat — „auf kurze Zeit“ und „auf lange Zeit“ unterscheiden. „Auf kurze Zeit“ hin behalten sowohl Einzelne wie ganze Schichten ihre früheren Lebenshaltungsvorstellungen bei, und das bedeutet bei verknappter realer Lebenshaltung in einem anders Geschichteten Sozialgefüge einen ungeheuer latenten Kaufwillen. Auf „lange Zeit“ hin passen sie sich mit ihren Lebenshaltungsvorstellungen jedoch der realen Lage an. Beginnen wir kurz zuerst mit der qualitativen Umschichtung. Schiebt sich aus einem anderen Sozialgefüge eine fest zusammenhängende Gruppe ein, so ist das Ergebnis ohne weiteres klar, der Verbrauch wird um neue spezifische Formen bereichert. Ist die Schicht eine Oberschicht, so gehen — wie es z. B. heute bei der Art der Amerikaner sich zu kleiden der Fall ist — Einflüsse auf den Verbrauch anderer Schichten aus. Bildet sich im Sozialgefüge dagegen eine neue Schicht, so wird diese „auf lange Zeit“ hin gesehen, dahin tendieren, sich eine spezifische Form des Verbrauchs auszubilden. Solange besitzt die Schicht als solche noch keine Lebenshaltungsvorstellungen, und der Einzelne behält solange seine früheren Verbrauchsformen bei. Handelt es sich jedoch um eine neue Unterschicht, deren reale Lebenslage stark zusammengepreßt ist, so entsteht aus der Divergenz mit der realen Lebenslage jene schon skizzierte Situation: es existiert eine neue soziale Schicht mit großer Unzufriedenheit und einem ungeheuren latenten Kaufwillen. Anders bei

quantitativen Umschichtungen. Sie tendieren — bei gleichbleibender Bevölkerung, d. h. *rebus sic stantibus* —, da einer Schichtverringerung auf der einen Seite eine Schichtverbreiterung auf einer anderen Seite entspricht, auf lange Zeit gesehen immer dahin, den Verbrauch zu nivellieren. Das Gleiche gilt auch für eine objektive Ordnungsumschichtung. Der Wechsel in der objektiven Platzordnung des Sozialgefüges hat die gleichen nivellierenden Wirkungen. Die aufsteigende Schicht nimmt allmählich die Lebensformen der „Oberen“ an, die absinkende läßt die ihren nicht völlig fallen, so daß sich auch hier eine Nivellierung des Verbrauchs ergibt. Eine Wertungsumschichtung hat ohne Zweifel einen Einfluß auf den Kampf um die Höhe der Einkommen; doch die Höhe des Einkommens wirkt sich auf ein „besser“ oder „schlechter“ der gekauften Güter und nicht auf die Gestaltung des Verbrauchs aus.

Sehen wir von der uns heute überlagernden Besatzungsschicht ab, so haben wir in allen Schichten eine ungeheure Verproletarisierung. Die Familien sind meist auf ein Zimmer zusammengedrängt, und das Essen nimmt den größten Teil der Ausgaben ein. Die Reserven an Konsumgütern, wie z. B. bessere Kleidung, sind vollständig aufgebraucht. Es ist nun die Frage, wie weit die Lebenshaltungsvorstellungen der Schichten sich der verengten realen Lebenslage bereits angenähert haben oder ob die Bevölkerung einen starken, noch latenten Konsumwillen besitzt. Ohne Zweifel haben die Lebenshaltungsvorstellungen sich bereits gesenkt, und doch können wir besonders bei den Depossidierten täglich bemerken, daß sie nicht ganz vergessen haben, wie sie lebten, und daß daher die oft gehörte Mahnung, sich mit der gegenwärtigen Lage abzufinden, nicht aufgenommen wird.

Das Gleiche gilt für alle anderen Schichten. Es existiert ein latenter Konsumbedarf, der, wenn etwas Kaufkraft da ist, wie eine aufgestaute Dampfkraft den Sparwillen vollständig beiseite gedrängt. Infolgedessen sind die „Soforthilfe“ und der „Lastenausgleich“, der in Konsumenteneinkommen umgewandelte Produzentengelder darstellt, nur zu Konsumentenausgaben und damit zu einer Verbrauchskonjunktur geworden, obwohl die Wirtschaft Investitionskapitalien so dringend benötigt, um ihre Anlagen zu rationalisieren und Arbeitslose einzugliedern. Wir können also noch lange Zeit hinaus mit Sicherheit mit mangelnder Sparkapitalbildung rechnen, und zwar solange, bis die Lebenshaltungsvorstellungen sich soweit gesenkt haben, daß sie mit der realen Lebenshaltung der Schichten wieder in Kongruenz sind. Diese neue Lebenshaltung wird sich allerdings durch verspätete Eheschließungen und geringe Kinderzahl etwas heben. Um unseren technisch rückständigen Produktionsapparat zu rationalisieren und um die Arbeitslosen einzugliedern, werden wir also auf Auslandskredite und Kreditschöpfung angewiesen sein. Das dadurch eingetretene Zwangssparen mittels Preiserhöhungen wird dann das Gleichgewicht zwischen Konsumtion und Produktion wiederherstellen.

Allerdings führt ein lang anhaltendes Absinken von Schichten, wie wir oben darlegten, als quantitative Umschichtung zu einer Nivellierung des Verbrauchs und damit auch zur Möglichkeit einer breiteren Massenproduktion mit sinkenden Produktionskosten. Auf längere Zeit hin gesehen wird die durch Auslandskredite und Kreditschöpfung hervorgerufene Preissteigerung also Gegenteilstendenzen begegnen. Wir wissen zudem, daß die Starrheit der Lebenshaltungsvorstellungen den Absatz neuartiger Güter in der Volkswirtschaft außerordentlich erschwert und daß es nur möglich ist, relativ kleine Änderungen der Verbrauchsgüter ohne große Schwierigkeiten und ohne große Reklamekosten auf den Markt zur Abnahme zu bringen, es sei denn, daß die Neuerungen sich mit Hilfe angesehener Konsumenten, früher *homines extraordinati*, durchsetzen, weil die angesehenen Konsumenten durch ihren Verbrauch einen Einfluß auf die Änderung der Lebenshaltungsvorstellungen haben, nachdem sie selbst vorher als *homines*

extraordinati eine größere Freiheit in der Konsumgestaltung hatten. Die Flüchtlinge sind heute die unterste Schicht unseres Sozialgefüges, und zwar eine neue Schicht, die noch keine einheitliche Lebenshaltungsvorstellung besitzt. Sie verlangt in ihrer Armut nur nach dem Lebensnotwendigsten. Die Flüchtlinge besitzen also keinen sozialen Zwang in Bezug auf ihren Verbrauch. Steigen diese Flüchtlinge nun in andere Schichten auf, so bringen sie aus den Verhältnissen der untersten Schicht, d. h. ihrer früheren letzten Schicht, eine gewisse Verbrauchsfreiheit mit. Sie sind eine zeitlang in ihrem Konsum und ihrer großen Armut ohne Gruppenzwang gewesen und werden daher, auch wenn sie in eine neue Schicht hineingewachsen sind, noch lange Zeit aufnahmebereit für Neuerungen im Verbrauch bleiben. Finden sie ihren Platz in angesehenen Stellungen, so geht ihr Verbrauchshandeln als Norm in die Lebenshaltungsvorstellung und damit automatisch in den realen Verbrauch ihrer neuen Gruppe ein.

Summary: Social regrouping and consumption. Political economy has at all times had in view the scrutiny of the sphere of production neglecting the analysis of consumption. The quantitative methods of statistics do not suffice to undertake an analysis of consumption according to the social classes. Also the research of consumption of the Marginal Utility School was unsatisfactory for the social consumption analysis because the research of consumption only tended to clarify market condition in service of the shaping of production. Only the „independent theory of consumption“, a new field of the economic-sociology, provided the possibility to recognize the effects of social regroupings to the structure of consumption. The author uses the social regroupings of the present time as background for his attempt to show the fundamental tendencies, of the development of consumption, particularly drawing the attention to a broad de-possessed class which influences the formation of consumption. The investigation leads to the following results: firstly, that the will to consume, at present, cannot be checked from the side of the consumer; secondly, that the re-integration of the de-possessed class will entail a shift in consumption, which is due to the fact that the de-possessed person by segregation from his or her former social group has become free within the re-shaping of his consumption.

Résumé: Déplacement des couches sociales et consommation. L'économie politique s'est intéressée, de tout temps, surtout à l'analyse de la sphère de production, tout en négligeant l'analyse de la consommation. Les méthodes quantitatives de la statistique ne sont pas suffisantes pour faire une analyse de la consommation qui réponde à la structure des couches sociales. Egalement, l'étude de la consommation pratiquée par la „Grenznutzschule“ ne pouvait être satisfaisante en vue d'une analyse de la consommation sociale, ne s'occupant que d'une mise au clair des relations du marché au service de la production. Seulement grâce à la „théorie de consommation indépendante“ („Eigständige Konsumtheorie“), comme un nouveau domaine de la sociologie économique, il devint possible de reconnaître les effets exercés par les déplacements des couches sociales sur la formation de la consommation. A l'exemple de la réforme sociale de nos jours, on essaie de démontrer les tendances élémentaires de l'évolution de la consommation. On attire l'attention spéciale sur la fonction qu'exerce dans la formation de la consommation, une large couche de dépossédés. Les résultats de cette analyse ont été les suivants: premièrement, que la volonté du consommateur ne peut être entravée, actuellement, du côté de la consommation; deuxièmement, que la reclassification des dépossédés causera un changement de consommation.

Resumen: Cambio social y consumo. La economía política ha fijado siempre la atención en el escrutinio de la esfera de producción, descuidando el análisis del consumo. Los métodos cuantitativos de la estadística no son suficientes para hacer un análisis del consumo conforme a las clases sociales. También la investigación del consumo emprendida por la Escuela de la Utilidad Margen ha sido insuficiente para el análisis social del consumo, porque esta investigación sólo tendió a aclarar las condiciones de mercado en el servicio de la organización de la producción. Sólo la „independiente teoría de consumo“, un dominio nuevo de la sociología económica, hace posible reconocer el efecto que los cambios sociales ejercen en la formación del consumo. Al ejemplo del cambio social el autor trata de mostrar las fundamentales tendencias del desarrollo del consumo. Con esto, se señala una extensa clase de desposeídos que influyen la estructuración del consumo. De la investigación resulta que la voluntad de consumir no puede ser refrenada por parte del consumidor, por que la reincorporación de los desposeídos produce un cambio del consumo que resulta del hecho de que el individuo desposeído, por segregarse de su previa clase social, queda libre para reformar su consumo.